

Alta Via Delle Valmalenco

Eine Bergwanderung ist wie ein gutes Buch. Es tauchen Charaktere auf, die dich von nun an bis zum Ende begleiten werden. Es wird Passagen geben, die sich ziehen, welche, die anstrengend sind, und andere wieder, die so leicht von der Hand gehen und die so schön sind, dass sie viel zu schnell vergehen. Dann möchte man gerne verweilen, aber dennoch geht es weiter. Schließlich möchte man ja auch wissen wie es weiter geht. Und das treibt einen immer weiter voran. Man erlebt ganz neue Welten und entdeckt Orte und man weiß nie genau, was kommt, was passieren wird. Dabei kann es auch schon mal unheimlich werden, aber man lernt dabei immer wieder was dazu. Letztlich ist eine Bergwanderung immer ein kleines Abenteuer gespickt mit Hochgefühl und Ermattung, Traurigkeit und Fröhlichkeit, Angst und Mut, Selbstzweifel und Euphorie. Wie bei einem guten Buch möchte man immer weiter, weil man wissen will, was passiert und je näher man dem Ende kommt, desto mehr steigt die Euphorie, den Weg hinter sich zu bringen, aber gleichzeitig steigt auch der Wehmut in einem auf, denn man möchte nicht, dass es vorbei ist.

Die Alta Via Delle Valmalenco sollte all dies mit sich bringen. Wir wussten nicht, was uns erwarten wird. Glücklicherweise hatten wir, also mein Vater und ich, im Vorjahr den E5 von Oberstdorf nach Meran ohne nennenswerte Blessuren gemeistert, aber würde es uns bei dieser Tour auch so ergehen? Mein Vater glaubte, dass wir das genau so schaffen würden wie im letzten Jahr, denn schließlich wurde die Tour im Katalog in dieselben Kategorien eingeordnet wie der E5. Ich zweifelte ebenfalls nicht daran, dass wir die Tour schaffen würden, sonst hätte ich sie ja nicht gebucht, dennoch sah ich der Tour mit gehörigem Respekt entgegen. Meine Gedanken kreisten sich um die Passage mit dem Gletscher. Ich hatte absolut keine Ahnung, wie es ist, auf einem Gletscher zu sein. Ich stellte mir eine glatte, eisige Oberfläche vor, wie in einer Eishalle. Der Gedanke daran, dass diese Eisfläche möglicherweise ein starkes Gefälle aufweist, hinterließ bei mir ein mulmiges Gefühl in der Magengrube. Wer von uns später Recht behielt, würde sich noch herausstellen.

Also machten wir uns im Juli 2018 auf den Weg Richtung Comer See.

Tag 1

Am ersten Tag stand auf dem Programm, dass man sich in Italien trifft, zusammen isst und die Tour bespricht. Angekommen im Gasthof hat man die ersten drei Mitwanderer schnell gefunden und sich bei ein paar Getränken schonmal kennengelernt. Dann kam ein Mann rein, stellte sich als Luis, unsern Bergführer, vor und sagte, die anderen seien draußen. Dort trafen wir dann auf eine Gruppe von sieben Leuten, die sich alle von früheren Bergwanderungen schon kannten und die auch mit Luis diverse Touren mit offenbar viel Regen hinter sich hatten. Nach der Begrüßungsrunde breitete Luis auf dem großen Tisch draußen die Karte zur Lagebesprechung aus. "Lassen wir uns überraschen!", sagt unser Bergführer grinsend. Wir waren erst die zweite Gruppe, die diese Wanderung mit der Oase Alpin macht, auch Luis ist diese Tour noch nicht gewandert und wusste somit nicht im Detail, was uns erwartet. So sieht sie also aus, unsere Tour. Eine große Runde über die Bergwipfel um uns herum. Luis fährt mit seinem Finger über die Karte und zeigt uns die einzelnen Etappen. Einmal dreht er sich um und zeigt uns hoch oben die Hütte für die Mittagsrast am zweiten Wandertag. Er lässt den Finger weiter gleiten. Schließlich gelangt er an die Stelle, an der wir den Gletscher überqueren sollten. Da war es wieder, das mulmige Gefühl. Und auch Luis wirkte plötzlich nicht mehr so ausgelassen wie zuvor. "Ob wir über den Gletscher gehen, müssen wir dann sehen." Er rieb sich mit einer Hand über den Mund. "Mit einem zweiten Bergführer wäre es natürlich sicherer. Der Hüttenwirt auf der Hütte, auf der wir übernachten, bevor es auf den Gletscher geht, ist Bergführer. Den frag ich, ob der mit geht. Ich kann mir gut vorstellen, dass der das macht.

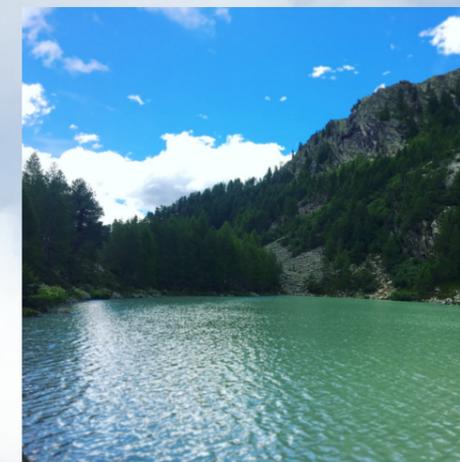
Allein geh ich nicht mit euch darüber! Wollt ihr das machen? Wenn nicht, könnten wir uns das Gewicht der Ketten sparen. Andersrum wäre über den Gletscher zu laufen natürlich die Königsdisziplin!" Mein Gefühl in der Magengrube hielt mich davon zurück, mit Begeisterung "Ja" zu schreien, wobei der Teil von mir, der nicht gerade mit dem mulmigen Gefühl beschäftigt war, am liebsten genau dies getan hätte. Daher war ich froh, dass die anderen mir genau dies abgenommen haben. Ist ja klar, wir alle wollten schließlich Könige sein. "Also gut. Wenn der Hüttenwirt mitkommt, - ich denk, der wird das machen - dann gehen wir über den Gletscher!", sagte Luis während er die Karte zusammen faltete. Glücklich über die Entscheidung und mein mulmiges Gefühl beiseite schiebend ging ich mit den anderen rein zum Abendessen. "Habt ihr alle Stöcke dabei?", fragte Luis noch schnell. "Äh, nein.", sagte ich während alle anderen bejahten, "auf der Packliste stand drauf, die seien optional." Luis betrachtete mich und meinen Vater mit einem besorgten Blick. "Könnt ihr denn damit umgehen?" "Ne, das ist auch der Grund, weshalb wir keine dabei haben." "Na, dann ist auch egal.", meinte Luis mit einem Grinsen und einem Schulterzucken und ging hinein. Hm, ob ich jetzt noch würde essen können, da nun das mulmige Gefühl wieder sehr präsent in der Magengrube spürte? Ich konnte! Es gab eine Kartoffelsuppe, Gemüse und Käse für die Vegetarier, während die anderen Gnocchi oder was Blumenkohlartiges mit Gemüse und Fleisch und Pfannkuchen bekamen. Danach gab es noch für alle Panne Cotta. Alle wurden reichlich satt. Luis gab noch letzte Tipps, was wir mitnehmen oder lieber da lassen sollten. Übernachtet haben wir jeweils zu dritt in Zimmern mit eigenem Bad, Handtüchern und einer guten Dusche.

Tag 2

Wir trafen uns um 7 Uhr zum Frühstück. Das Frühstück fiel nicht ganz so üppig aus, wie das Abendessen. Es gab das Brot vom Vorabend, also kleine Stücke vom Baguette, Marmelade, Butter, Honig, Nutella, Croissants und Kuchen. In den nächsten Tagen würden wir noch merken, dass dies ein übliches italienisches Frühstück ist und es sich auch in den nächsten Tagen nicht maßgeblich verbessern wird. Nach dem Frühstück haben wir noch alles Unbenötigte im Auto verstaut und Luis verteilte die Schneekettendinger für den Gletscher. Dann hat er noch per Anheben das Gewicht unserer Rucksäcke gecheckt. Alles dabei? Dann also los. Nachdem es erst ein paar Schritte runter ging, überquerten wir ein sehr schönen, türkisen Bach und dann ging es den Berg rauf, wobei uns sehr schnell warm wurde. Nachdem wir das erste Mal stehen blieben, um uns unserer obersten Lage/n zu entledigen bemerkte Luis, dass er seinen Geldbeutel in der Hose hatte, die er im Auto gelassen hatte. Während wir also weiter den Berg rauf sollten, sprintete Luis nochmal zurück, um den Geldbeutel aus dem Auto zu holen. Als Luis nach einer Weile dann wieder bei uns war, sagte er uns, wir seien zu schnell gewesen. Schließlich haben wir heute noch einen langen Aufstieg vor uns.



Nicht lange, nachdem wir Luis wieder hatten, kamen wir an ein kleines Plateau, auf dem eine kleine Hütte stand. Hier haben wir kurz verschnauft und wurden auch sogleich von ein paar Jungs, die dort eine Woche Urlaub machten, begrüßt. Der Hüttenbesitzer war zufällig auch grade da und hat sich mächtig gefreut, so viele Leute auf einmal dort oben zu sehen. Die Jungs boten uns noch ihre Toilette an und erzählten uns, dass ein Stück weiter oben ein schöner See sei. An diesem geht auch unsere Route entlang, versprach Luis. Und so war es auch.



Zum Teil ging es sogar über ein paar Hölzer, Steine oder Brücken über die Ausläufer des Sees hinweg. Dahinter führte uns ein kleiner Pfad eine Wiese weiter den Berg hinauf und schließlich zu einem schwarzen Gestein, was uns drüber nachdenken ließ, ob der Startgasthof vielleicht deshalb Sasso Nero heißt. Danach wurde es immer felsiger und wir mussten anfangen etwas zu klettern bis wir schließlich oben den Bergkamm erreichten. Dort machten wir kurz Rast und genossen die Aussicht. Inzwischen kündigten sich in meinen Schuhen die ersten Blasen an, aber ich zog die Socken straffer, dann ging es wieder.

Der Abstieg erfolgte über Blockgelände. Dieses Blockgelände würde uns die restliche Tour noch häufiger begegnen. Luis liebt Blockgelände und sprang darüber hinweg wie eine Gazelle. Wir anderen etwas weniger geübten hatten hier und da unsere Probleme. Teils war nicht klar, wie wir runter kommen sollten, kletterten rückwärts oder vorwärts über den Hintern und steckten dann mit unseren Rucksäcken fest... Es war nicht so einfach. Und ziemlich anstrengend. Während des Abstiegs machten wir nochmal eine kurze Trinkpause mit Blick auf einen kleinen Stausee. Luis checkte derweil die Lage und stellte fest, wir hinken dem Zeitplan ziemlich hinterher. Bei uns kam ein etwas schlechtes Gewissen auf. Haben wir so sehr getrödeln? Nein, versicherte uns Luis, das Tempo ist ok. Luis blieb gelassen, aber wir sollten jetzt doch weiter.



Dort machten wir Rast. Der Plan sah eigentlich vor, dass wir zur wenig entfernten Refugio Valentina weiter gehen, von dort aus dann nochmal das Tal entlang und über einen kleinen Bergkamm nach Chiareggio. Da wir allerdings schon weit länger unterwegs waren als geplant und wir auch schon mehr Höhenmeter zurückgelegt hatten, als in der Beschreibung angegeben, entschied Luis, dass wir von hier aus den direkten Weg nach Chiareggio nehmen.

In der Unterkunft angekommen haben wir die Rucksäcke abgestellt und dann bin ich mit P. aus unserer Gruppe noch kurz ins Dorf gegangen. Dort fand ein kleines Dorffest statt, was sehr nett war. Zum Abendessen waren wir dann wieder zurück. Es gab Nudeln und Käseplatte, Salat und Hirsch. Übernachtet haben wir wieder zu dritt in einem Zimmer mit eigenem Bad. Auch hier gab es Handtücher.

Bilanz des ersten Tages:

- 1180 m hoch, 1040 m runter
- Keine Blasen, da ich mir rechtzeitig die Socken gestrafft habe. Lektion: die Socken, die ich mir bereits eine Nummer kleiner gekauft habe, sind immer noch zu groß
- Dafür Schwellungen zwischen Wade und Fesseln, wobei nicht klar war, was die Ursache dafür war. War am nächsten Tag aber auch schon wieder fast weg.
- Im Vergleich zum E5 war es gleich am ersten Tag viel anstrengender aufgrund der Höhenmeter und des Blockgeländes



Auf dem weiteren Weg nach unten erwähnte ich, dass ich mir die Tourenbeschreibung eigentlich nicht so genau durchlese, da ich mich lieber überraschen lasse. Da schalt mich Luis, dass ich mich vor jeder Tour schlau machen soll, man wisse schließlich nie, was passiert und es sei bei Bergwanderungen immer wichtig, dass man selber weiß, wo es lang geht. Einleuchtend. Mit einem schelmischen Lächeln und mit erhobenen Zeigefinger fügte er hinzu: "Traue nie einem Bergführer!" Weiter ging es über Blockgelände, Wiesen, an Seen vorbei und entlang enger, steiler Pfade immer weiter bergab zur Refugio Gerli e Porro.

Tag 3

Wieder trafen wir uns um 7 Uhr zum Frühstück, welches uns auch hier mit Brot vom Vortag, Marmelade und Nutella erwartete. Meine Füße behandelte ich prophylaktisch mit Tape, zog andere Socken an, da ich mir nicht sicher war, ob die Schwellungen nicht aus einer allergischen Reaktion auf etwas in den Socken resultierten, und zog diese dann sehr straff im Schuh.



Wir starteten mit einem Marsch durchs Dorf, dahinter ging es den Berg hinauf. Dort genossen wir noch einmal die Aussicht auf das Tal bevor es dann erst du Blumen, dann durch Wald an einem Bach entlang weiter den Berg hinauf ging. Weiter oben erreichten wir eine Wiese mit ein paar Almkühen. Dort machten wir eine kurze Trinkpause und Luis erzählte uns die Geschichte vom großen Kaan.



Ein Rätsel, über das wir den weiteren Weg nachdachten. Ich war mir nicht sicher, ob Luis damit bezwecken wollte, dass wir ein bisschen weniger quatschen oder ob er daran denken musste, weil jemand in der Gruppe schon vorher über etwas rumrätselte. Letztlich war es egal. Wer Rätsel gerne mag, hatte daran seine Freude, wer keine Rätsel mag, blieb ohnehin unbeeindruckt. In der Zwischenzeit zeigte mir Luis ein paar Blumen am Wegesrand: Wolfskralle (auch Teufelskralle), Johanniskraut oder wilder Mann (Schwefelanemone).



Weiter oben gelangten wir auf ein Plateau. Dort war es wunderschön. Alles war hier saftig grün, wir liefen über Wiesen und Steinplatten, um uns rum waren zahlreiche Wasserfälle und Bäche, auf kleineren, höheren Plateaus lagen riesige, gespaltene Felsblöcke und überall wuchsen gelbe Blumen.

Der Abstieg erfolgte zunächst über Wiesen, wurde aber alsbald felsig und unwegsam. Wir mussten auch teilweise etwas klettern, was nicht so einfach war, denn der Fels war feucht durch Wasser, das von den Felsen herab tropfte. Dann folgte wieder Blockgelände mit steilen Abgründen an den Seiten. Oftmals dachte ich während des Abstiegs: "Zum Glück regnet es nicht!" Schließlich gelangten wir wieder auf Wiesen und darüber auf einen breiten Weg. Hier gingen wir zunächst etwa 100 m in die falsche Richtung, doch dann waren wir richtig und es ging weiter bergab. Der Fahrweg führte uns an Kühen vorbei weiter den Berg hinunter. Dann bogen wir ab und folgten einem Pfad durch Wald mit schönen, saftig grünen Wiesen und moosbewachsenen Felsblöcken, der schließlich wieder bergauf ging.



Auch hatte man hier eine wunderbare Aussicht auf Gletscher und weiter unten auf die erste Unterkunft, Sasse Nero. Gerne wäre ich hier länger geblieben, aber wir mussten ja weiter zur Rifugio Longoni, wo wir auch bald ankamen. Hier machten wir unsere Mittagsrast. Nun waren wir dort, wo wir zwei Tage zuvor hinauf gesehen haben. Es gab Gnocchi und Gemüsesuppe. Hier trafen wir auch auf eine weitere kleine Berggruppe. Diese Gruppe würde uns nun bis zum Schluss begleiten.



Nach einer Weile erreichten wir den Lago Palù und das gleichnamige Rifugio, unsere Unterkunft für die nächste Nacht. Hier wurden wir mit Brot und Schinken empfangen und während wir die Füße hochlegten und unsere Getränke genossen, erreichte auch die kleine Berggruppe die Herberge.

Zur besonderen Ausstattung des Rifugio Palù gehörten ein Hund, eine Katze und ein Außenwaschbecken, in dem man seine Wäsche waschen konnte. Untergebracht waren wir in einem 8er und einem 5er Zimmer mit jeweils eigenem Bad. Hier wurden allerdings zum ersten Mal Hüttenschlafsack und eigenes Handtuch benötigt. Das Abendessen war hervorragend. Es gab wieder Nudeln mit Pesto oder Tomatensoße, die Fleischesser bekamen auch hier Hirsch und für die Vegetarier wurde ein leckeres Spinatomelette gemacht. Der junge Hüttenwirt war sehr freundlich und bemüht. Gesättigt und glücklich schliefen wir mit dem Gesang der leicht alkoholisierten anderen Berggruppe ein.



Bilanz des Tages:

- 1200 m hoch und 870 m runter (lt. Beschreibung sollten es 850 m hoch und 500 m runter sein)
- Schwellungen sind fast gänzlich abgeschwollen
- Blasen: keine

Tag 4

Als ich am folgenden Morgen vor dem Frühstück dick eingepackt nach draußen ging und den See mit seinen darauf liegenden Nebelschwaden betrachtete, kam mir plötzlich Luis entgegen, der seine Morgenwäsche mit einer Runde im See verrichtet hatte.

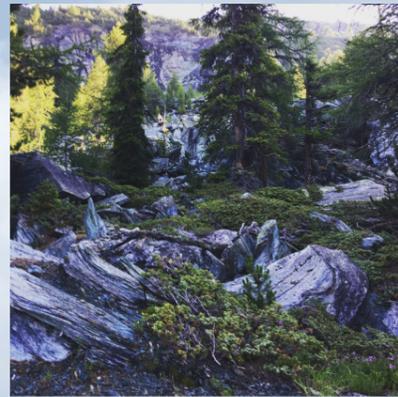


Als wir uns dann um 6:30 Uhr zum Frühstück einfanden bekamen wir hier frisches Brot und sogar Müsli. Danach verließen wir das Rifugio leicht schweren Herzens und gingen direkt dahinter den Berg hinauf, wo wir sehr bald auf ein paar klitzekleine Häuschen trafen, in denen den Sommer über eine alte Frau wohnte, die dort ein paar Hühner hielt.



Elaine M.

Die aufgehende Sonne im Rücken marschierten wir über zerklüftete Felswege einem Bachlauf entlang den Berg weiter rauf.

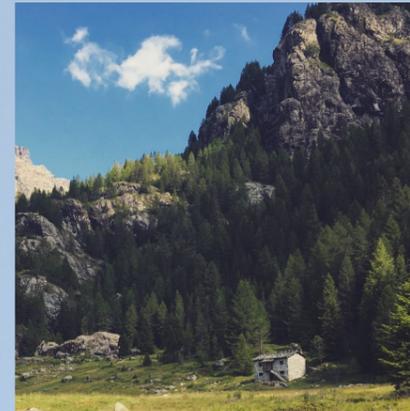


Oben angekommen betraten wir zunächst wieder Wiesen, dann tauchten vereinzelt Bäume auf und wir erreichten letztlich über Waldwege eine Skipiste - ohne Schnee versteht sich. Über diese stiegen wir ein gutes Stück wieder ab. An Schneekanonen vorbei ging es steil bergab bis wir schließlich wieder in den Wald einbogen und über einen schönen Spazierweg in ein Tal mit Bach, Wiesen und Felsblöcken gelangten.



Alta Via Delle Valmalenco
Juli 2018

Wir gingen über die Wiese auf ein Steinhaus zu und traten direkt dahinter in den Wald, wo es auch gleich wieder bergauf ging. Kurz danach erreichten wir Rifugio Musella und legten eine kurze Morgenrast ein. Ein schöner, uriger Ort mit sehr herzlichen Gastgebern und einer freundlichen Hündin namens Sally.

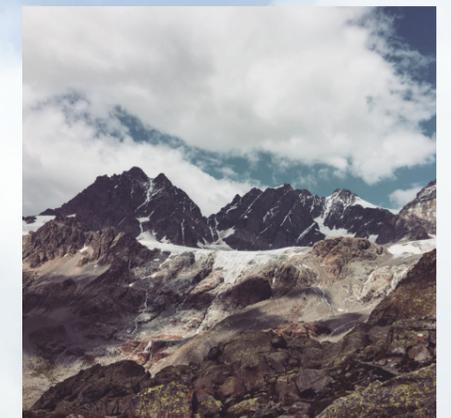


Über Kuhweiden ging es dann einem Bachlauf entlang weiter bergauf. Langsam näherten wir uns der Baumgrenze und es wurde um uns rum zunehmend felsiger. Wenn es zwischendurch weniger steil war, führte der Weg durch Wiesen, auf denen Steine und Felsbrocken lagen und hin und wieder seltsame Holztore aufragten. Wir fragten uns, ob dies Überbleibsel alter Materialbahnen seien. Kunst sei das, meinte Luis. Ich sah ihn mit hochgezogener Augenbraue an und dachte an das, was er mir zwei Tage zuvor gesagt hatte: "Traue nie einem Bergführer!"

Elaine M.



Kurz danach erreichten wir unsere Mittagsrast, die Rifugio Carate. Hier gab es Bandnudeln mit Kräuterpesto, der Gastwirt war allerdings etwas unfreundlich. Als es von der Karate weiter ging, änderte sich das Landschaftsbild stark und wir folgten einem steinernen Pfad durch graue Felsen. Rund herum waren Gletscher zu sehen, unter anderem auch Pia Bernina und Pia Roseg, zwei Viertausender.



Alta Via Delle Valmalenco
Juli 2018

Einmal ging es noch über eine Ebene dann folgte der letzte Aufstieg für heute zur Rifugio Marinelli Bombardieri (2813). Diese erreichten wir gegen vier Uhr. Trotz der Belieferung mit dem Helikopter ist die Hütte erstaunlich gut ausgestattet. Man kann sich Duschmarken kaufen, Handtücher ausleihen und sogar für 20 Euro eine Sauna besuchen, was aber keiner von uns machte. Die Hütte war einerseits recht urig, aber teilweise auch recht modern eingerichtet. Im Speisesaal hängen Schwarz-weiß-Bilder aus vergangenen Tagen mit 3D-Effekt, was die längst Verstorbenen darauf lebendig erscheinen lässt. Untergebracht waren wir in 4er Zimmern.

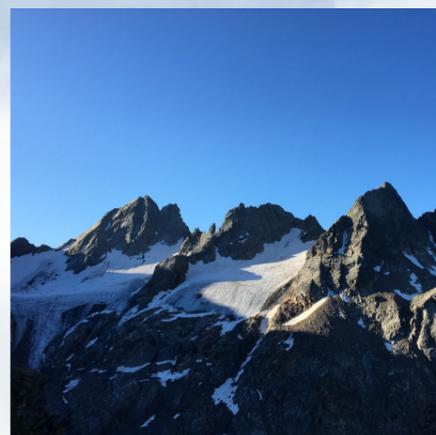


Der Socken-Fall

Während wir draußen auf das Abendessen warteten, die Aussicht genossen und uns in windiger Höhe die Luft um die Nase wehen ließen, wurde eine von Luis Socken vom Wind erfasst und über die Brüstung hinweg geweht. Ich bat Luis meine Socken an, denn ich hatte ja ein zweites Paar dabei, er aber wollte lieber seine eigene retten und kletterte kurzerhand über die Brüstung. Die Socke kam mit einem Schrecken davon.

Nach dem Abendessen stellte sich die Frage: Gehen wir über den Gletscher oder nicht? Ups, ja, da war doch was, das mulmige Gefühl, welches sich nun zu einer Nervosität steigerte. Was würde uns erwarten? Wie gut halten die Ketten? Wie kann ich mich abfangen, wenn ich abrutsche und keine Stöcke hab? Gedanken schossen mir durch den Kopf. Einerseits wollte ich unbedingt den Gletscher sehen und darüber gehen, aber andererseits hatte ich schlichtweg Schiss.

Den Hüttenwirt wollte Luis nicht mehr fragen. Er hatte sich schon mit dem Bergführer der kleinen Gruppe besprochen und wenn wir gingen, gingen wir zusammen, so dass sie zwei Bergführer sind. Eine Entscheidung wollten die beiden aber an diesem Abend noch nicht fällen, sondern erst am Morgen. Nachdem wir von den Fenstern aus noch Steinböcke vor der Hütte betrachtet haben, gingen wir ins Bett.



Bilanz des Tages:

- 1313 m hoch und 490 m runter
- Beim Abstieg über die Skipiste fing meine Achillessehne plötzlich an sehr weh zu tun, da ich aber den restlichen Tag sehr darauf geachtet habe, sie möglichst nicht zu belasten, war der Schmerz am Abend nur noch sehr leicht und verflog über die nächsten Tage gänzlich.

Tag 5

Frühstück gab es um 7 Uhr mit dem üblichen Brot, Butter, Marmelade und Nutella, zusätzlich Müsli und, wer wollte, Kakao, was mich sehr froh gemacht hat. Der Kakao vertrieb auch das mulmige Gefühl im Bauch und ich sagte mir: "Die Bergführer werden schon wissen, was sie tun. Luis geht nicht mit uns über den Gletscher, wenn es nicht sicher ist." Und so war ich auch recht entspannt, als es hieß, wir gehen Richtung Gletscher und schauen dann, wie es aussieht. Die Bergführer waren optimistisch.



Also ging es erstmal den Berg noch weiter rauf, bis zum Passo Marinelli sind es ja noch knapp 300 Höhenmeter. Der Weg führte vorbei an Felsen, wo wir auch eine Reihe Steinböcke sahen, der Weg wurde unwegsamer, dass man hier oder da mal ein bisschen klettern musste, und führte durch ein paar kleine Schneefelder. Und da wurde mir doch wieder mulmig zumute. Der Kakao war verdaut und in meinem Bauch war nun Platz für eine leichte Tendenz zur Panik. Ich sah mich um, die anderen schienen alle ziemlich entspannt zu sein. Klar, die haben ja auch Stöcke! Was bin ich doch für ein Hasenfuß! Oben angekommen fiel auch gleich die Entscheidung: Ja, wir gehen über den Gletscher. Na dann los.



Die ersten Schritte liefen wir noch ohne Ketten über das Eis, da es immer wieder unterbrochen wurde und wir über Fels liefen. Doch hier nahm meine Nervosität schlagartig ab. Was in meiner Vorstellung spiegelglatt und eine Rutschbahn direkt ins Totenreich war, sah in Wirklichkeit doch etwas anders aus. Das Eis ist ganz löchrig und griffig und hatte nichts mit der Todesrutsche aus meiner Vorstellung gemeinsam. Eigentlich logisch, wenn man drüber nachdenkt.



Nachdem wir ein Stück gelaufen sind, hielten wir an, um die Ketten anzuziehen. Außerdem meinte Luis: "Macht ganz viele Fotos. Hier kommt ihr nie mehr hin! Jedenfalls nicht, dass es so aussieht." Also taten wir dies.



Dann war ich sehr egoistisch. Da ich gefühlt am meisten Angst und keine Stöcke hatte, wollte ich direkt hinter Luis laufen und meinen Papa direkt hinter mir haben, was mir nicht ganz gelang. So liefen wir also los, ein Stück hinter uns die andere Berggruppe. Luis startete und ich folgte ihm direkt.



Ich probierte auch die Ketten aus. Ok, die halten wie eine Eins. Nun war ich für einen Moment relativ entspannt. Dann gab es von Luis eine Einweisung. Auf welches Eis kann man gut treten, was sollte man lieber vermeiden? Wir laufen dicht hintereinander in der Gruppe. Keiner läuft nebendran oder bleibt zurück.

Zunächst ging es steil bergab, aber erst unten konnte man sehen, wie steil es tatsächlich war. Dann überquerten wir eine relativ flache große Fläche, in der es tiefere Rillen mit Wasserläufen gab. Schnell merkte ich, dass der sonst so auf ein gemächliches Tempo achtende Luis auf einmal ein ganz anderes Tempo einschlug. Ich hatte Probleme mitzuhalten und stolperte über das geriffelte Eis, immer darauf achtend, dass ich in seine Fußstapfen trat. Ich dachte mir, das hat sicher seinen Grund, sagte aber nichts. Ab und zu brach das Eis unter Luis wie auch unter meinen Füßen ein kleines Bisschen weg, aber nur so 20cm. Da mein Vater nicht direkt hinter mir lief, drehte ich mich ständig um, um zu sehen, ob er und alle anderen noch da waren. Waren sie.



Immer mal wieder kam Luis unserer Bitte nach, dort, wo es grade sicher ist, nochmal anzuhalten, damit wir weitere Fotos machen und den Ausblick genießen konnten. Das Eis sah toll aus. Ganz häufig waren Luftblasen darin eingefroren und man konnte darunter teilweise das Felsgestein sehen.

Etwas weiter weg konnte man andere Gletscher mit hohen Gletscherwänden und einem Durchbruch darin sehen. Auch ein See war zu sehen mit großen Eisschollen darauf. Es war ein wunderschöner Anblick, der einen mit Freude, aber auch mit Wehmut erfüllte. Diese Gletscher wird es nicht mehr lange geben. Zwischendrin fanden wir die Gebeine einer verunglückten Berggams.



Luis wählte den Weg zum ersten freien Felsen, auf dem sich eine kleine Herde Schafe befand. "Die sind immer da, wo sie nichts zu suchen haben. Ziegen sind noch schlimmer!", erzählte Luis. Auf dem Fels angekommen machten wir erstmal Pause. Während wir unsere Müsliriegel Futterten und den Blick über die um uns liegenden Gletscher gleiten ließen, erkundete Luis barfuß das Gelände und schaute, welchen Weg wir als nächstes nehmen und ob wir die Schneeketten noch brauchen würden. Als er zurück kam, hieß es Ketten ausziehen, wir gehen über Felsgestein weiter. Da wir den Gletscher also nun hinter uns gelassen hatten, fragte ich Luis, ob mich mein Gefühl nicht geträgt hätte und es einen Grund für sein Tempo gab. Also erklärte er mir: "Man weiß nie, was darunter ist. Es ist heiß und je später der Tag, desto mehr schmilzt der Gletscher. Hier gibt es keine Gletscherspalten, aber unter dem Eis können freie Seen sein, das weiß man nicht."



Also machten wir uns auf zum Abstieg. Diesmal ging es durch eine Geröllhalde, wieder mussten wir teilweise klettern, es war steil und rutschig auf dem lösen Geröll. Als wir diesen Teil hinter uns hatten, gelangten wir an einen See. Das Wasser war eiskalt, es war ganz ruhig und die Sonne schien. So dösten wir eine Weile, genossen die Sonnenstrahlen und die Ruhe. Der See lag in einer Senke, neben ihm verlief ein kleiner Bergkamm. "Das ist kein Bergkamm.", sagte Luis, "Das ist eine Muräne!" Mein Blick schweifte oben hinauf zu den Gletschern. Ein ehrfürchtiger Schauer lief mir über den Rücken. Bis hier hin ging also mal das Eis. Kaum zu glauben, wenn man den vergleichsweise kleinen Rest oben sieht.



Über die Muräne führte nach unserer Rast der Weg weiter bergab gefolgt von einem steilen Abstieg über eine Wiese. Unten war eine schmale Ebene, auf der Kühe grasten. Eine Brücke führte über einen Bach, dann an Ziegen vorbei bis zur Hütte Bignami, unserer nächsten Unterkunft. Von der Hütte aus hat man einen herrlichen Blick auf einen großen, türkisen Stausee und zahlreiche Wasserfälle, die von den Bergen hinabstürzen. Wieder ergreift einen der Wehmut. Diese gewaltigen Wassermassen stammen alle samt aus der Gletscherschmelze.



Aufgrund der frühen Ankunft bezogen wir erstmal unser Zimmer. Heute würden wir alle zusammen in einem 25 Bett Zimmer schlafen. Da wir nur zu zwölf plus Luis waren, verlief es sich in dem großen Raum ganz gut. Bald machten wir die Entdeckung, dass es auf der gesamten Hütte nur ein Bad mit einem Waschraum mit zwei Waschbecken, einer separaten Dusche (deren Heizung ausgefallen war und bei unserer Ankunft gerade repariert wurde) und einer separaten Toilette gab.



Am nächsten Morgen stellte ich fest, dass es sogar keinen weiteren Waschraum für die Belegschaft gab. Im Erdgeschoss gab es noch ein Stehclo, welches aber von niemandem genutzt wurde. Aber obwohl die Hütte scheinbar komplett belegt war, klappte es gut im Bad. Da es immer noch eine Weile zum Abendessen hin war, bestellten wir uns eine Käseplatte, Kuchen und Kakao und verbrachten die Zeit mit mitgebrachtem Kniffen und Kartenspiel. Die sehr netten und gut gelaunten Wirte machen die Hütte sehr sympathisch. Zum Abendessen gab es Buchweizenpolenta und Käse oder Fleisch und einen sehr leckeren Linsen-Bohnen-Eintopf.



Bilanz des Tages:

- 330 m hoch und 730 m runter

Tag 6

Um 7 Uhr trafen wir uns wieder zum Frühstück. Laut Beschreibung der Tour sollte heute ein "üppiges Frühstück" eingenommen werden. Für viele war das Frühstück daher sehr enttäuschend, weil es nicht mal Butter gab. Ich persönlich fand das Frühstück völlig in Ordnung und auch viel besser als an den ersten beiden Tagen, das Brot war frisch und fluffig. Wir haben alles gehabt, wenn auch erst nach und nach alles gebracht wurde. Dies lag aber sicherlich auch daran, dass die Hüttenwirte morgens immer wieder versuchten, das recht volle Bad zu nutzen und daher wohl einfach noch nicht startklar waren. Ich jedenfalls war zufrieden.



Hier oben konnte man nochmals gut sehen, wie viele Bäche aus den Gletschern den Stausee mit seiner schönen türkisen Farbe speisen. Der weitere Weg führte hinunter an den Stausee. Wir fanden ein paar Pilze. Luis sagte, das seien Parasolpilze. Ich weiß ja nicht. Für mich sahen sie nicht nach Parasol aus. Von jungen Parasolpilzen lass ich immer die Finger, da sie für mich so nicht eindeutig erkennbar sind, aber auch wenn Luis sich so sicher war, glaubte ich nicht, einen Parasol vor mir zu haben. Sah für mich eher nach einen Pantherpilz aus, der ziemlich giftig ist. Aber ich sah jetzt, dass Luis mit einer Sache ganz Recht hatte. "Du hast Recht, Luis", sagte ich, "Traue nie einem Bergführer!"



Für die heutige Tour gingen wir erstmal runter ins Tal, überquerten einen tosenden Wasserfall und gingen auf der anderen Seite wieder hoch. In den Bergwiesen um uns rum sahen wir immer mal wieder ein Murmeltier. Auf einer Anhöhe gegenüber der Hütte Bignami erreichten wir eine kleine Ziegenfarm, wo eine Frau gerade dabei war in einem Butterfass Butter zu machen.



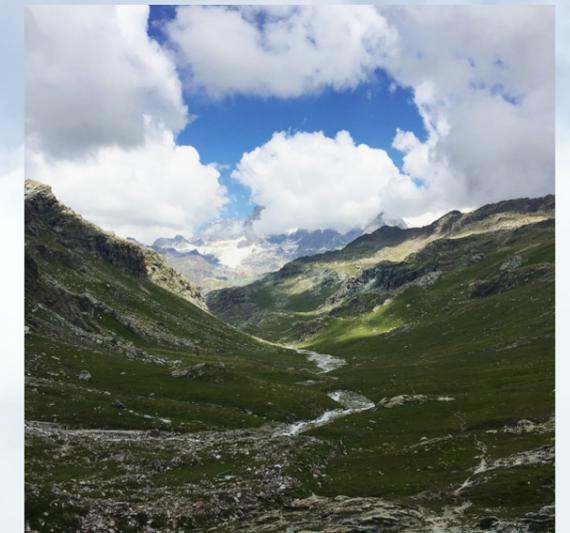
Der Weg führte am türkisen Wasser des Stausees entlang und unter einem Felsen durch, dann wieder bergauf auf eine Ebene mit Wiesen, Bächen und schönen, runden, glatten Felsen. Es war eine wunderschöne Kulisse.



Ein Stück weiter gelangten wir an eine kleine Farm mit Ziegen, Hühnern, Pferden und Truthähnen. Eine ältere Frau melkte gerade eine Ziege, ihr Enkel stand daneben. Zwei aus unsrer Gruppe kauften bei ihr einen Ziegenkäse.



Der Weg führte uns weiter in ein etwas sumpfiges Gebiet. Hier wuchs überall Wollgras, wie es Luis nannte, und wir kamen immer mal wieder an kleinen Kuhherden vorbei. Dann ging es nochmal ein Stück hoch, wo wir wieder ein bisschen klettern mussten. Dort kam uns ein junger Mann mit Gummistiefeln auf einem Motorrad entgegen, der den Weg runter fahren wollte, den wir grade hochgeklettert waren. Verrückt, aber nicht das erste Mal, dass ich sowas sah.



Weiter oben waren die Wiesen voller gelber Blumen und es gab kleine Teiche mit Wollgras an den Rändern. Es sah wunderhübsch aus. Der Weg, den Luis nun weiter gehen wollte, wurde von einem breiten Bach unterbrochen. Luis warf Steine ins Wasser, um uns die Überquerung zu erleichtern. Auf der anderen Seite gab es weitere Teiche mit sehr großen Kaulquappen drin.



Ein Stück ging es noch über Wiesen den Berg hoch. Oben war es windig und kühl, wir hatten aber eine tolle Aussicht auf die umliegenden Berge und Gletscher und legten hier eine Pause ein.



Der Abstieg erfolgte wieder abwechselnd durch Blockgelände und steile Wiesen. Wie so oft auf dieser Bergtour dachte ich wieder: "Zum Glück regnet es nicht!" Von oben sahen wir die andere kleine Berggruppe an einem See rasten. Sie hatten offenbar einen anderen Weg genommen. Als wir die Ebene unten erreichten liefen wir über Wiesen mit unzähligen bunten Blumen, ein unglaublich schöner Anblick.



Wir trafen zunächst auf die andere Berggruppe, dann auf Kühe und noch mehr Kühe, letztlich auf Ziegen und erreichten dann Rifugio Christina.



Diese steht auf einer breiten Ebene mit vielen kleinen Häuschen. Alle hohen Berge, mit einer Ausnahme, waren weit genug weg, dass man einen schönen Rundblick hatte. Von 360 Grad hatte man sicher knapp 300 Grad freie Sicht. "Sehr gut", dachte ich, "heute Abend will ich Sterne gucken!" Heute Abend war die Nacht mit dem Blutmond und der Mondfinsternis, in der man aufgrund der Mondfinsternis den Mars viermal so hell wie gewöhnlich sehen würde. Als ich im Januar davon im Planetarium erfuhr, buchte ich noch am selben Abend die Reise mit meinem Vater, denn das wollte ich von den Bergen aus sehen.



Aber nun ging es erstmal hinein in die Hütte. Wir waren heute in einem 6er und einem 7er Zimmer untergebracht. Es gab auf jedem Stockwerk mindestens eine Toilette und ein Waschbecken. Zudem gab es ein Badezimmer mit einer Dusche, für die man Duschmarken kaufen konnte. Hier kann man heiß duschen, sehr heiß und auch nur heiß! Die erste von uns, die duschen ging, sagte uns, wie sie herausgefunden hat, wie man das Wasser etwas kälter bekommt. Später stellte sich heraus, dass das aber nur Zufall war und das Wasser einfach zwischen heiß und sehr, sehr heiß schwankt.

Den Rest des Tages bis zum Abendessen verbrachten wir vor und hinter der Hütte auf den Terrassen. Zur Hütte gehört ein kleines, lustiges Hündchen. Er sieht aus wie ein kleiner Teddybär, richtig niedlich, hat aber einen Blick, der sagt "Ich bin nicht süß! Ich bin ein wilder, starker Hund!", was ihn meiner Meinung nach fast noch ein bisschen süßer macht. Zum Abendessen gab es Gemüsesuppe und Zucchini Gemüse mit Kartoffeln und Fleisch. Danach wollten wir rausgehen, um Mond und Mars zu sehen. Doch beide befanden sich ausgerechnet hinter dem einen Berg, der direkt hinter der Hütte in die Höhe ragte, dem Pia Scalino mit seinen 3.323 m Höhe. Ich bin an diesem Abend immer mal wieder raus, in der Hoffnung, die Himmelskörper würden mal hinter dem Berg hervor kommen, aber vergebens. Naja, ich habe den Mars dann zwei Tage später von meinem Schlafzimmerfenster aus hervorragend sehen können, wenn auch nicht viermal so hell. So verbrachten wir also den Abend mit Kniffeln und Kartenspielen.



Bilanz des Tages:

- 670 m hoch und 880 m runter

Tag 7

Frühstück gab es wie gewohnt um 7 Uhr. Die Brötchen waren mäßig und es gab das Übliche dazu: Butter, Marmelade und Nutella, zudem Kuchen. Draußen sagte uns Luis, dass er nicht den geplanten Weg gehen wird. Der geplante Weg sei zu weit, wir würden nicht planmäßig ankommen und einige unserer Gruppe mussten pünktlich ihren Bus erreichen, da sie einen Zug gebucht hatten, den sie erreichen mussten. Die andere Berggruppe entschied sich auch für den direkten Weg und ging mit uns in dieselbe Richtung. So gingen wir also zunächst einen Fahrweg entlang, dann weiter auf sehr schönen, wenig begangenen Waldwegen.



Letztlich mussten wir aber ein ganzes Stück an der Straße entlang gehen. Das war nicht so schön. Letztlich erreichten wir eine Bushaltestelle und nahmen den nächsten Bus zurück nach Chiesa. Dort angekommen ist sogleich der erste von uns Hals über Kopf in den nächsten Bus gestiegen, um seinen Zug zu erreichen. Die restlichen von uns haben die Reise in einem Café ausklingen lassen, während sich Luis, der Bergführer der anderen Gruppe und zwei drei weitere aus unserer Gruppe ein Taxi teilten, um die Autos abzuholen. Als sie zurück waren, löste sich unsere Gruppe sehr schnell auf.



Bilanz des Tages:

15 m hoch und 560 m runter

Fazit

Die Alta Via Delle Valmalenco ist eine sehr schöne Tour. Wir waren überwiegend allein unterwegs. Nur sehr wenige Menschen kamen uns entgegen und dann in Gruppen von maximal drei Leuten. Die andere Berggruppe blieb die einzige, die wir trafen, und lief entweder hinter oder vor uns, so haben wir uns nur abends auf den Hütten oder an Rastplätzen gesehen. Somit konnten wir vollkommen die Ruhe auf unserer Strecke genießen. Die Tour ist sehr abwechslungsreich und besticht durch abwechslungsreiche, wunderschöne Landschaften.

Der letzte Tag war leider nicht so sehr schön. Da wir laut Beschreibung gegen 12 Uhr in Chiesa sein sollten und davon die Planung der Mitwanderer abhing und wir deswegen einen anderen Weg einschlagen mussten, war dieser dann eben nicht mehr so schön. Zudem hatten wir keine Zeit mehr, die Wanderung alle zusammen ausklingen zu lassen. Die einen mussten zum Zug, andere wollten auch schnell nach Hause und so trennten sich die Wege sehr schnell, was ein paar aus der Gruppe schade fanden. Schließlich hat man eine Woche eine sehr intensive Zeit miteinander und dann trennt man sich so schnell und der letzte Tag ist somit auch etwas stressig und unentspannt.

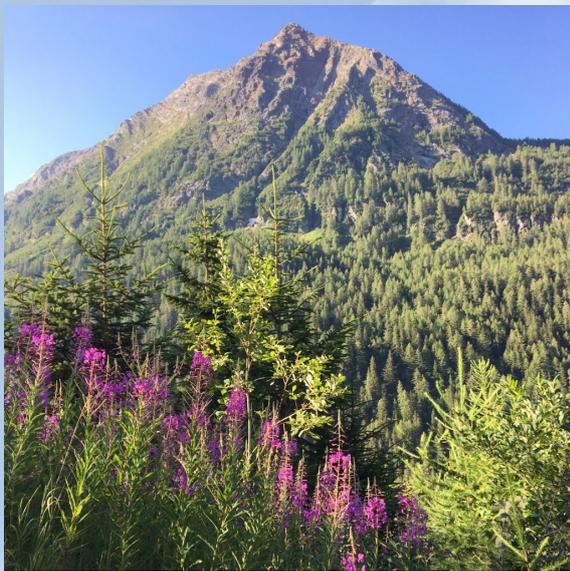


Einen Vergleich kann ich selbst nur zum E5 (Oberstdorf nach Meran) ziehen, denn ich bin bislang nur diese beiden Mehrtagestouren gewandert. Mein Vater fand die Alta Via Delle Valmalenco schöner als den E5. Ich selbst kann es nicht sagen, beide Touren sind eben anders und ich finde beide sehr schön. Dass die Alta Via Delle Valmalenco Tour ein Rundweg ist, ist einerseits sehr schön, andersrum fühlt es sich nach weniger Strecke an, obwohl sie tatsächlich länger ist als der E5 (Oberstdorf nach Meran).



Die Via Alta Delle Valmalenco ist in jedem Fall anstrengender und schwieriger. Im Nachhinein würde ich sagen, dass wir uns hiermit doch ein wenig übernommen haben. Wir hatten unheimliches Glück mit dem Wetter, wir hatten nicht einen Regentag. Ich weiß nicht, wie oft ich bei dieser Tour bei einem Abstieg gedacht habe, dass wir Glück haben, dass es nicht regnet. Wenn es an der ein oder anderen Stelle nass gewesen wär, wüsste ich nicht, wie wir da heil runter gekommen wären. Naja, wären wir vermutlich schon, wir hatten ja Luis dabei, aber auch der wirkte auf mich an so mancher Stelle etwas besorgt.

Nach dieser Wanderung kam mir der E5 im Nachhinein wie ein Spaziergang vor. Auch Luis meinte, die beiden seien kein Vergleich. Die Aufstiege waren für mich kein Problem, aber die Abstiege hatten es in sich. Mein Vater hat einige Wochen nach der Tour erst den einen, dann den anderen großen Zehennagel verloren. Ich hatte keine Blessuren, nicht einmal Blasen, aber die Tour war so anstrengend, dass ich irgendwie auch froh war, als es vorbei war. Als wir allerdings auf der Rückfahrt über den Splügenpass fuhren, hätte ich gleich wieder loslaufen können



Und so ist es am Ende einer Wanderung wie, wenn man ein gutes Buch zu Ende gelesen hat. Man ist froh, denn nun ist es abgeschlossen und man ist fertig und man fühlt sich gut, denn man hat ganz schön was geschafft, und dennoch ist man traurig, dass es vorbei ist, denn es hätte ruhig ein wenig länger dauern können. Man lässt im Kopf die Bilder vorbei ziehen und verweilt in Gedanken an den Orten, an denen man bereits unterwegs gerne länger geblieben wär. Wie Graham Greene einst schrieb: "Keiner kommt von einer Reise so zurück, wie er weggefahren ist.", so zehrt man noch sehr lange von seinen Eindrücken und man freut sich auf den nächsten Teil, auf ein neues kleines Abenteuer.

Wer ist eigentlich Luis?

Ich kann meinen Bericht nicht abschließen, ohne noch einmal Luis, unserem grandiosen Bergführer, meinen Respekt zu zollen und meinen Dank auszudrücken.

Luis ist ein Mann Anfang 60. Er arbeitet als Zimmermannmeister unter der Woche, am Wochenende und in seiner Urlaubszeit arbeitet er als Bergführer für den DAV und die OASE ALPIN. Wo andere Leichen im Keller haben, hat er Honig in seinem Keller. Massig Honig! Von seinen 80 Bienenvölkern. Und dennoch findet dieser Mann bei seinen 80 Königinnen noch die Zeit ein Ehemann, Vater und Großvater zu sein und wie er so liebevoll von seiner Familie spricht, gehe ich davon aus, dass er da auch ein guter ist. Und da er damit offensichtlich immer noch nicht ausgelastet ist, fährt er hochalpinen Ski, geht Klettern und ist Trailrunner. Er ist also Bergmensch durch und durch. Als Junge hat er Kühe in den Alpen gehütet, ist Bergführer seit er 16 ist. Er ist unglaublich erfahren, auch wenn er gern so tut, als wisse er jetzt auch nicht, was zu tun sei. Dennoch merkt man in jedem Moment, dass er ganz genau weiß, was er tut und wie er es tut. Und dabei ist er unbeschwert, herzlich, lustig und unendlich liebenswert. Er hat viel erlebt und konnte uns viele Geschichten erzählen und so ist er in doppelter Hinsicht "bewandert". Sein Markenzeichen für diese Woche waren seine orangenen Shorts, die meist neben Schuhen und Rucksack als einziges auf seinem Körper prangten. Ich bin dankbar, seine Bekanntschaft gemacht haben zu dürfen. Ein Mann, der seine Morgenwäsche in einem eiskalten See oder, wenn nicht verfügbar, in einem Wasserloch verrichtet. Er ist eben ein Wilder, ein guter Wilder!

Wir hätten keinen Besseren dabei haben können. Danke Luis!